Michael Grill - 6. Juli 2018

Theatergemeinden

Ein traditionsreiches Modell mit ganz neuem Leben

„Was für ein Theater machen Sie eigentlich?“ – das werde ich immer wieder mal gefragt. Von Kulturfreunden in München, die sich mit Kultur eigentlich auskennen sollten, und von Politikern in Berlin, die eigentlich über wichtige Verbände und Vereine Bescheid wissen müssten. Die Frage geht von einer falschen Annahme aus. Denn, nein, Theater im eigentlichen Wortsinn machen die Theatergemeinden normalerweise nicht. Wir vermitteln Theater. Aber auch Musik, Film, Brauchtum, Kunst und noch viel mehr. Wir bringen die Kultur, so wie sie entsteht, gefördert wird, produziert wird, mit denjenigen zusammen, die sie erreichen will: mit dem Publikum. Wir helfen den Menschen, die gerne zur Kultur möchten, die sozusagen Publikum werden möchten, aber durch Schwellenangst, Sprachbarrieren, Geldmangel oder Lustlosigkeit davon abgehalten werden. Wir machen Lust auf Kultur, wir bieten Service, Informationen und Rabatte, wir geben Wissen weiter, wir vermitteln Inhalte – zu besonders günstigen Preisen. Und das machen wir im Rahmen des ehrenamtlichen, gemeinnützigen Vereins. Nicht ohne Stolz halten wir uns für ein Paradebeispiel der Kulturvermittlung: demokratischen Grundwerten und dem Gedanken der Volksbildung verpflichtet, uneigennützig, überparteilich und nachhaltig.

Doch der Reihe nach: Was machen denn jetzt diese Theatergemeinden konkret? Die Antwort ist so einfach nicht. Theatergemeinden sind Kulturvereine, die theoretisch in jeder deutschen Stadt entstehen können. Es braucht dafür lediglich einige kulturinteressierte Bürger, die einen Verein gründen wollen, und Kultureinrichtungen, die zur Kooperation bereit sind. In der Vereinssatzung ist in aller Regel festgelegt, dass die Vereine die Volksbildung, insbesondere Erwachsenenbildung, fördern und befördern müssen, denn nur so dienen sie der Allgemeinheit. Dafür werden sie vom Staat begünstigt. Sie dürfen zu günstigeren Preisen als im allgemeinen Verkauf Tickets für Kulturveranstaltungen kaufen und verkaufen. Und das selbst dann, wenn diese aus dem Bereich der öffentlichen Kultur stammen, also von Bühnen und Orchestern, die mit Steuermitteln finanziert werden. Der Gewinn, den die Vereine dabei erzielen, muss dann wieder komplett im Sinne der Satzung, also für die Kultur- und Bildungsarbeit verwendet werden. Das ist es, was Theatergemeinden von kommerziellen Ticketverwertern und Rabattanbietern unterscheidet, die in großer Zahl vor allem in Internet entstanden sind: Den Theatergemeinden geht es um den Inhalt und die Kultur – nicht ums Geld.

Zur Geschichte der Theatergemeinden

Der Bund der Theatergemeinden ist die Dachorganisation dieser Vereine in Deutschland. Er wurde 1951 gegründet und vertritt 23 Theatergemeinden mit insgesamt rund 82.000 Mitgliedern. Der frühere Präsident dieses Bundes, Dr. Rudolf Reuter, sagte bei der

Gründung: „Der Mensch von heute braucht Gestalt im Chaos, klar erkennbare Male der Orientierung. Er braucht Muße, braucht zweckfreie Hingabe an Welt und Geist – braucht Literatur und Theater.“ So weihevoll sprach man damals! – Aber, wenn man genau hinschaut: Ist das nicht auch heute brandaktuell? Ist es nicht entscheidender denn je für die Zukunft der Demokratie, dass eine ausreichend große Zahl von Bürgern Orientierung und Halt findet durch Bildung und Kultur?

Die Idee von Kulturgemeinden in Vereinsform ist um einiges älter als der nach dem Zweiten Weltkrieg wiedergegründete Dachverband. Ursprünglich kommt der Gedanke aus der Bildungsbewegung des 19. Jahrhunderts. Er entstammt der gleichen kulturhistorischen Wurzel, aus der zum Beispiel Volkshochschulen und öffentliche Bibliotheken erwuchsen sowie überhaupt die öffentliche Kultur selbst. Also Theater und Orchester, die nicht mehr nur für Herrschende und einige Auserwählte zugänglich sind, sondern für alle! Das ganze Volk, alle sollten Kultur genießen und für sich nutzen können. Für uns heute ist es fast unvorstellbar, dass das Ende des vorvergangenen Jahrhunderts noch keinesfalls selbstverständlich war. Kultur und Publikum mussten erst zusammenkommen dürfen. Und die Theatergemeinden gingen noch einen Schritt weiter: Sie wollten, dass dem Volk nicht nur die Teilnahme an der Kultur erlaubt wird, sondern dass ihm Kultur gezielt und aktiv nähergebracht wird, damit Geist, Liberalität und Demokratie wachsen und gedeihen.

Wichtig ist außerdem zu wissen, dass der Oberbegriff für Theatergemeinde „Publikumsorganisation“ lautet. Somit gibt es noch weitere, ähnliche Vereine, die aber andere Namen tragen. Dabei sind insbesondere zu nennen die „Volksbühnen“ mit ihrer Dachorganisation Bund Deutscher Volksbühnen. So wurde 1890 in Berlin die erste Freie Volksbühne gegründet, um vor allem Arbeitern Theaterbesuche zu ermöglichen. Als Vorläufer gilt die „Freie Bühne“ in Berlin von 1889, gegründet von Autoren und Theaterkritikern. Sogar im Münchner Umfeld des Schriftstellers Thomas Mann findet sich im Jahr 1907 ein Hinweis, dass die Männer „in der Theater-Verein-Sitzung“ seien. Man kann nur vermuten, dass es sich hierbei um eine frühe Art von Publikumsorganisation handelt, schließlich war Thomas Mann später in den 1920er Jahren Ehrenmitglied der Volksbühne München. Aber aus diesen Zeiten erklärt sich auch ein Unterschied, der zwischen Theatergemeinden und Volksbühnen bis weit in die Nachkriegszeit hinein wichtig war, heute aber bei den meisten Vereinen keine Rolle mehr spielt: die konfessionelle oder politische Überzeugung. Theatergemeinden waren die kulturelle Heimat für christliches, zumeist katholisch geprägtes Bürgertum, die Volksbühnen für sozialdemokratisch oder sozialistisch orientierte Arbeiterschaft. Diese unterschiedlichen Prägungen kann man heute noch an der Verteilung der Vereine auf der Deutschlandkarte ablesen: Im katholischen Süden und entlang der Rheinschiene im Westen dominieren eher die Theatergemeinden, im Rest eher die Volksbühnen.

Michael Grill - 6. Juli 2018

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Publikumsorganisationen aufgelöst bzw. gleichgeschaltet – Vereine für Bildung und Kultur waren den Nazis ein Dorn im Auge. Nach dem Krieg begann für die wiedergegründeten Vereine und Verbände eine goldene Zeit: Die Menschen waren hungrig nach Kultur – die Vereine übernahmen große Teile des Ticketgeschäfts und wuchsen teilweise zu regelrechten Massenorganisationen heran. Die Münchner Theatergemeinde beispielsweise organisierte das Kulturleben von bis zu 60.000 Menschen, zeitweilig wurde sogar ein Aufnahmestopp verhängt, weil man nicht mehr genug Tickets hatte, um die Nachfrage zu befriedigen. Besonders große Theatergemeinden entstanden außerdem in den Metropolregionen Berlin und Köln–Bonn, später auch in Hamburg.

Dieser Blick auf die Geschichte macht deutlich: Es gibt so viele Auffassungen, was eine Theatergemeinde ist oder zu sein hat, wie es Theatergemeinden gibt: Jede ist an ihrem Ort individuell und im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten gewachsen und gereift, jeweils angepasst an die Kulturlandschaft in ihrem Umfeld. Und die ist im Ruhrgebiet schon auf den ersten Blick gänzlich anders als in Ludwigshafen und dort wieder anders als in Berlin oder in Cottbus. Theatergemeinden organisieren sich deshalb niemals nach einem vorgegebenen Standardmodell, sondern spiegeln immer auch ihre Stadt und deren Kulturgeschichte wider.

Aufbruchstimmung und Konzentration auf Bildung, Inhalte und Service

Heute ist durch das Internet auch für die Theatergemeinden die Welt eine andere geworden. Niemand braucht mehr einen Verein, nur um ein Ticket zu kaufen. Die Spielstätten unterhalten eigene Apparate zum Ticketverkauf, so gut wie alles ist online buchbar. Hier müssen die Theatergemeinden natürlich mithalten. Zusätzlich konzentrieren sich die Theatergemeinden – neben dem natürlich auch weiterhin wichtigen Rabatt beim Eintrittspreis – wieder verstärkt auf ihren ursprünglichen Zweck: Bildung, Vermittlung von Kulturinhalten sowie ein besonders umfangreicher Service. Was heißt das in der Praxis? – Dass man dem Publikum besondere Angebote macht, die nur im gemeinnützigen Kontext erstellt werden können. Das können übergreifende Jahres- und Monatsvorschauen sein, die Kuration von Abo-Reihen, Kultur-Aufrufen, Werkeinführungen und Diskussionsveranstaltungen, persönliche Beratung, die Förderung von integrativen Projekten und Initiativen und vieles mehr. Ein paar Beispiele: Die Theatergemeinde Bonn organisiert Theaterfahrten für kleinere Umland-Gemeinden zu den Bühnen der Stadt, in anderen Städten gibt es Hilfe für Senioren oder sogar Single-Treffs und Angebote zum Erleben von Kultur in Gemeinschaft. Die Theatergemeinde metropole ruhr bietet Kinderbetreuung während der Vorstellungen an, die Theatergemeinden Berlin und Köln verleihen Preise für Künstler, die Theatergemeinde Hamburg bietet exklusiven Zugang zur Elbphilharmonie, die Theatergemeinde Ingolstadt kämpft öffentlich für die Sanierung

„ihres“ Stadttheaters, die Theatergemeinde München lud 2013 zur Kultur-Debatte mit den Oberbürgermeister-Kandidaten im Kommunalwahlkampf. – So werden Theatergemeinden wieder wahrgenommen und profilieren sich als moderne Plattformen für Kulturleben und Kulturdiskurs.

Bei der Frage, an welche Altersgruppe man sich richten will, gibt es unterschiedliche Antworten. In aller Regel sind Erwachsene im Alter von über 30 Jahren die Hauptzielgruppe der Theatergemeinden. Das hat auch damit zu tun, dass Jugendliche und Studenten in vielen Städten mittlerweile so sehr preisgünstig in die Veranstaltungen kommen können, dass die Theatergemeinden mit ihren Rabatten nicht mithalten können. Gleichwohl gibt es vielerorts Jugendgruppen (Bonn), Schultheaterwochen und Schultheaterfestivals (Mönchengladbach) oder spezielle Familien-Abos (Hamburg, München). Denn Nachwuchspflege ist immer sinnvoll – sie richtet sich nach den örtlichen Möglichkeiten.

So kann man seit einigen Jahren einen regelrechten neuen Aufbruch bei den Theatergemeinden beobachten, die sich den Herausforderungen der neuen Zeit stellen. Sie haben erkannt, dass man sich offensiv darstellen muss, um sich in der Fülle der Angebote des Kulturlebens und seiner Vermarktung behaupten zu können. So wie in Deutschland das Ehrenamt wieder positiv neu bewertet wird, so wird auch der kulturellen Bildung endlich wieder verstärkt die notwendige Aufmerksamkeit entgegengebracht. So beweisen sich auch die Theatergemeinden mehr denn je als gemeinnützige, am Inhalt und nicht am Gewinn orientierte Kulturinstitutionen und finden damit neues Interesse.

Das hat auch der aus 29 Bundeskulturverbänden bestehende Rat für darstellende Kunst und Tanz im Deutschen Kulturrat erkannt, der Ende 2016 eine Resolution zur Stärkung von Publikumsorganisationen in der deutschen Kulturlandschaft auf den Weg brachte. In dieser heißt es unter anderem: „Sie sind dem Gemeinwohl verpflichtet und vermitteln zwischen Kulturinstitutionen und Publikum. Sie bieten zahlreiche Zusatz- und Begleitangebote an, um einerseits für die Bühnen Publikum heranzubilden und zu verstetigen, und um andererseits für die Nutzer von kulturellen Angeboten Service und Komfort zu steigern.“ Der Rat kommt zu dem Ergebnis: „Publikumsorganisationen fördern somit die Kultur und erfüllen einen kulturellen Bildungsauftrag. Ihre Rolle ist umso wichtiger, je mehr kulturelle Einrichtungen und Anbieter Sparzwängen und Verwertungsdiktaten unterworfen sind.“

Auf diese Weise erneuern die Theatergemeinden Stück für Stück die Begründung für ihre Existenz. Und erreichen wieder eine noch stärkere Rolle im Blickfeld des Publikums. Denn die Frage „Warum gibt es uns eigentlich und was ist unsere wirkliche Aufgabe?“ muss sich heute jeder Akteur in der Kultur, aber auch in der kulturellen Bildung stellen. Die Theatergemeinden haben auf diese Fragen neue Antworten.

Michael Grill - 6. Juli 2018

Dieser Text ist zuerst erschienen auf dem Internetportal „Kultur bildet.“ des Deutschen Kulturrates im April 2018.

Copyright: Alle Rechte bei Deutscher Kulturrat